

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE



JUNGE SCHWEIZER

FILM

REBELLEN

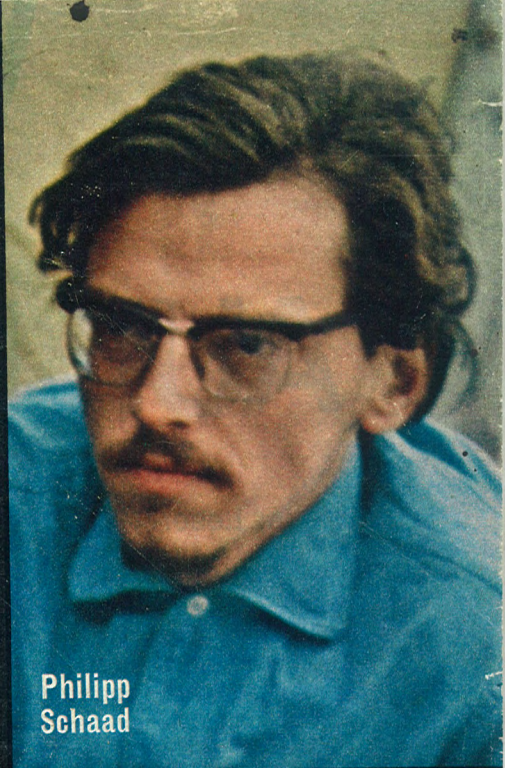
Wie sie leben und filmen. Eine Serie von
Porträts aus dem Untergrund. Beachten
Sie den ersten Teil in dieser Nummer.

Foto: Siegfried Kuhn, RBD

Nr. 19 6. Mai 1968 Fr. 1.-



Renzo
Schraner



Philipp
Schaad



Georg
Radanowicz



Hansjakob
Siber



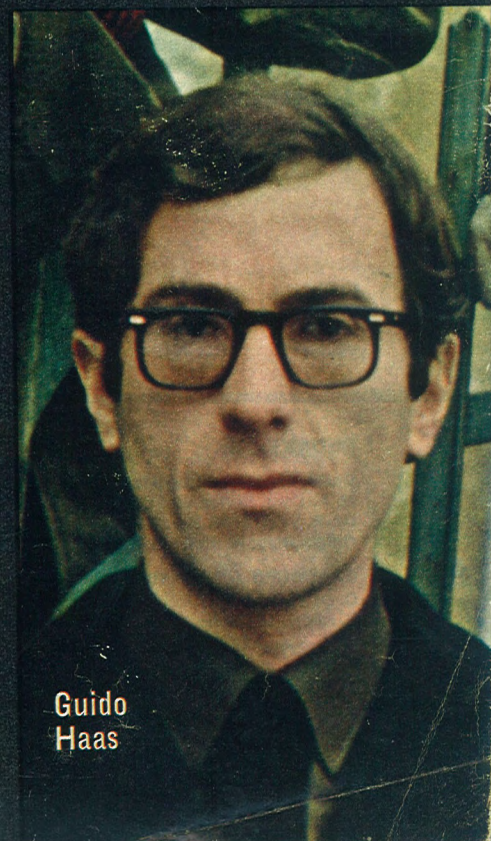
Urs
Aebersold



Klaus
Zaugg



Clemens
Klopfenstein



Guido
Haas



In den Untergrund verbannt:

Warum verschlingt der hastige Fresser im Film «Pic-Nic» die Erbsen mit dem Gartenrechen seines kleinen Sohnes, und wieso zersägt er zum Nachtisch einen Teddybären? Warum müssen die Hauptdarsteller in «Umleitung» unzählige Male den gleichen Filmcliché-Tod sterben? Wieso verkauft im Film-Erstling «Allah» St. Nikolaus nackte Frauen in Konservendosen? «What's happening? Was zum Teufel ist hier los?» fragte ein harmloser Kinogänger, der sich in die Vorstellung verirrt hatte. («What's happening» — wie «Pic-Nic», «Umleitung», «Allah», «Anamorphosis», «Jalousie» — der Titel eines der wilden Produkte junger Schweizer Filmautoren, steht fragend über den sonderbaren Leinwand-Begebenheiten.) «Es ist nebensächlich, was hier los ist», antwortete ihm ein Cinéast, «Hauptsache, es ist etwas los. Lange genug war nichts los im Schweizer Film.» Diese Episode ereignete sich an den Solothurner Filmtagen 1968, der einzigen Informations-

JUNGE SCHWEIZER FILM-REBELLEN

Schau des Schweizer Nachwuchsfilms. Sie spiegelt zwei hauptsächlich Reaktionen auf das an Popularität gewinnende Ereignis der Filmtage: Ratlosigkeit im breiten Publikum; eine gewisse Genugtuung unter Cinéasten. Die ersteren, an das filmische Vakuum der Schweiz gewöhnt, sehen sich einem völlig neuen Phänomen gegenübergestellt, die zweiten sind froh, dass es in der Schweiz zum erstenmal so etwas wie eine junge Filmgeneration gibt. Die Antwort auf die Frage «What's happening?» ergibt sich zwangsläufig: Einige dieser Idealisten haben sich die Aufgabe gestellt, der Schweiz zu einem Film-«Image» zu verhelfen. Sie tun es in der einzig möglichen radikalen filmischen Weise, die man «experimental» nennt. Der Experimentalfilm ist natürlich keine Schweizer Erfindung. (Aus nichts wird eben auch in der Schweiz nichts.) Nein, der «Bazillus» experimentellen Filmmens wurde aus Knokke-le-Zoute (Belgien),

der schon bald traditionellen Festival-Stätte des internationalen Experimentalfilms, in unser Land verschleppt. In Knokke haben wilde Cinéasten schon vor Jahren den kommerziellen, konventionellen Spielfilm moralisch zerfetzt und zum alten Eisen geworfen. Einige der radikalen Filmzertrümmerer machten selbst vor der Kamera nicht halt. Sie warfen den Flimmerkasten in die Ecke und griffen zu Farbspraydose, Chemikalien und Kratzinstrumenten und bearbeiteten damit den Filmstreifen auf direkteste Art und Weise und ohne Optik und Mechanismus. Andere zerlegten die Kamera und setzten sie «falsch» zusammen. Gemässigtere begnügten sich mit «falscher» Belichtung, «konfuser» Kameraführung und «wildem» Schnitt. Kurz, der Film wurde als künstlerisches Ausdrucksmittel von Grund auf neu entdeckt. Aus der Experimentiererei aus Mangel an Geld und fachlichen Kenntnissen entstand schliesslich eine neue

Anschauung der Filmkunst. Sie erbrachte den Beweis, dass der Film als künstlerisches Ausdrucksmittel des Einzelnen möglich und zumindest ebenso gültig ist wie der Spielfilm mit hundertköpfigem Drehstab, Millionenkapital und teuren Stars. Damit war der starre Rahmen gesprengt und die Aera der mehr oder weniger schönen «Flimmergeschichten für Denkmale» (wenigstens theoretisch) abgeschlossen. In der Schweiz war es vor allem der Zürcher Cinéast Fred M. Murer, der mit seinen unkonventionellen Filmwerken die neue Welle auslöste, welche sich an den Solothurner Filmtagen manifestierte. Zweifellos stecken einige dieser jungen Schweizer Filmer noch tief in den Kinderschuhen. Aber das ist gar nicht wesentlich. Wesentlich ist allein, dass es sie gibt und dass sie zu neuen Ufern schwimmen (im wahrsten Sinne des Wortes). Und — bevor man kritisieren will, muss man sich mit dem Phänomen vertraut machen. Dieser Bericht

will, anhand einiger Porträts, vor allem informieren. Dabei stehen folgende Fragen im Vordergrund: Was sind es für Leute? Was für Filme stellen sie her? Wie arbeiten sie? Was bezwecken sie damit? Verallgemeinerungen sind unmöglich: Da gibt es den Sohn eines wohlhabenden Geschäftsmannes und den darrenden Künstler; es gibt den nahezu arriierten Regisseur und den kleinen Amateur; es gibt Abstrakte, Trickfilmer und nahezu Konventionelle; gemeinsam haben sie nur zwei Dinge: eine Anzahl Kurzfilme, von denen sie nicht leben können, und die Hoffnung auf eine Film-Zukunft in der Schweiz. Hier müsste nun — es wäre zu schön — endlich eine wirksame Förderung des Schweizer Filmnachwuchses einsetzen (in anderen Ländern wird sie schon lange zielbewusst betrieben!), wenn das bitter-süsse «Heilkraut» gegen das Schweizer Film-Malaise nicht schon im Keime verdorren soll. Wie wäre es einmal mit einem «Experimental-Happening» von jener Seite?

MOTTENSACK

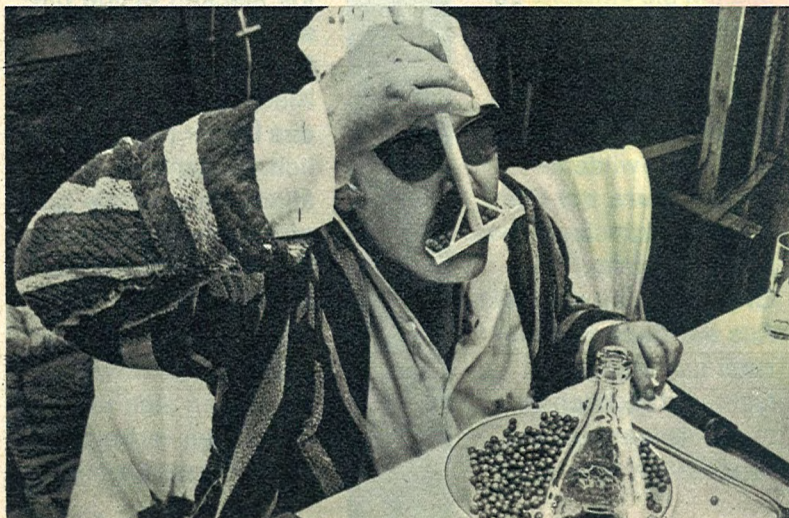
Dorf am Mittelmeer.
Ein kauziger
Pfarrer in Schwarz
verführt eine Braut in
Weiss. Ergebnis:
Ein schwarz-weisser
Experimental-Streifen
von köstlichem
Humor; auch für
«Anfänger» verdaulich.

«Schweizer Film in der Hohlen Gasse...»

**GEORG
RADANOWICZ (28)**

unverheiratet
lebt in Künstlerwohnung
im Zürcher Niederdorf

Wenn Radanowicz den Anfangsbuchstaben seines Namens rollt, denkt man unwillkürlich an das Surren einer Filmkamera. Gerede und Gehabe des krausköpfigen Filmautors ist Filmtheater an sich. In der Tat weiss man bei Radanowicz nicht recht, wo der Film aufhört und das Leben anfängt. Er lebt wie er filmt und filmt wie er lebt: vorwiegend lustig, leicht skurril. In seinem Wohn- und Arbeits-Domizil im Zürcher Niederdorf umgibt er sich mit zahllosen komischen, scheinbar nutzlosen Gegenständen. Sie inspirieren, amüsieren ihn und tauchen gelegentlich in seinen Filmen wieder auf. Radanowicz, übrigens diplomierter Architekt ETH, von vielen als der beste Schweizer Nachwuchsfilmer bezeichnet, ist mit umfassenden Film-Theater-Talenten ausgestattet: Das Spielen scheint ihm wie die Regie angeboren; das fotografische Auge hat er sich in der Fotoklasse der Kunstgewerbeschule in Zürich «geholt»; allgemeinbildungsmässig ist er durch eine A-Matur vorbelastet. Nach dem Abschluss des Studiums arbeitete er mit dem Fotografen Klaus Zaugg in Mailand, mit dem er schliesslich den Gemeinschafts- und Rivalenfilm «Mottensack» drehte. Sowohl die Eigenproduktion «Pic-Nic» wie auch «Mottensack», der eine von vergnüglicher Verrücktheit, der andere von subtilem Humor, verraten ein Können, das der finanziellen Förderung würdig wäre. Vorläufig schlägt sich Radanowicz aber noch eifrig mit dem Problem herum: «Wie kann man sein Leben mit dem Film verknüpfen, ohne Knecht des Fernsehens, der Werbung oder anderer kommerzieller Gessler zu werden? Wie bringt man den Schweizer Film zur Hohlen Gasse hinaus? — Wohl auch heute wie zu Zeiten Tells: Ohne Rücksichtnahme auf den Hut der allgemeinen Meinung, der oben auf der Stange hängt, schiesst man mit selbstproduzierten Pfeilen auf den roten Apfel mit dem weissen Kreuz.»



Fotos: Reto Hügin, Siegfried Kuhn RBD, Zürich (schwarz-weiss); Jean-Pierre Gächter, Zürich (Farbaufnahme).

«Film muss ein Spass sein, das Leben ist ein Spass», proklamiert das junge Schweizer Filmtalent, Georg Radanowicz, in seiner von scheinbar nutzlosen Gegenständen wimmelnden Wohnung im Niederdorf (Bild oben). Die Verknüpfung von Filmspass und Lebensfreude bringt das unter seiner Regie entstandene Farbfoto zum Ausdruck: Radanowicz in der Pfarrer-Rolle aus dem Film «Mottensack», das Filmwerk in Schatulle präsentierend, verweist auf den «bis auf die Haut» ruinierten Produzenten und Rivalen Klaus Zaugg mit Kranz. Schöne Frauen, wichtige Freunde, darunter, rechts mit Mütze, der bekannte amerikanische Experimentalfilmer Robert Nelson, beeinflussen sowohl Leben wie Film. (Diese Symbolik lässt sich noch beliebig weiter treiben.) Von Radanowicz (links im Gespräch mit Klaus Zaugg) wird noch mehr die Rede sein. Das expressive Bild des Fressers (links unten) aus seinem Film «Pic-Nic» gibt eine amüsante Kostprobe seiner filmischen Ausdruckskraft.



„Filmen wird mir zur Lebensform...“

HANSJAKOB SIBER (25)

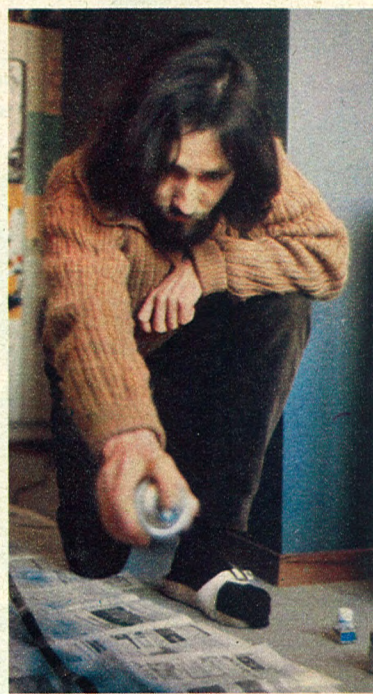
unverheiratet
lebt in der Villa seiner Eltern
bei Zürich

Hansjakob Siber darbt nicht, er nagt auch nicht am filmischen Hungertuch. Er hat einen verständigen Vater, bei dem er halbtags im Geschäft arbeiten kann. Ein florierendes Geschäft übrigens, denn «Köbi» ist trotz seiner Prophetenmähe kein weltfremder Phantast, sondern steht mit beiden Füßen auf dem Boden der Realität — mehr als er vielleicht selbst zugeben will. Der dynamische Filmschaffende, der in Solothurn erstmals einen seiner Filme zeigte, hat sich, nach der Literatur-Matur und einigen Semestern an der Uni, zum «Chefideologen» der jüngsten der jungen Filmer aufgeschwungen. Er war es auch, der die Organisation des Film Forums vorantrieb und, als Selbsthilfemassnahme, einen Filmverleih für Experimentalfilme aufzog. Die meist kurzen Filme werden zu zweistündigen Programmen zusammengefasst, um sie in den öffentlichen Kinos dem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Damit soll der Schweizer Jungfilm aus seinem Untergrunddasein erlöst werden. Finanzieller Gewinn wird nicht angestrebt. «Köbi» ist ein strenger Gegner des filmischen Kommerz. Er kann es sich auch leisten, die Filme selbst zu finanzieren, ohne auf Gewinn angewiesen zu sein: Das komfortable elterliche Heim erlaubt ihm seine Unabhängigkeit. Der schlagfertige Filmer wirkt hier (sehr ange-

nehm) wie ein gebändigter Revolutionär im Schosse des Bürgertums. Diese kompromissfreie Mischung von geschäftstüchtigem Realisten und idealistischem Film-Revolutionär — wie auch der gut komponierte abstrakte Erstling «Jalousie» — machen ihn zu einer Schweizer Filmhoffnung.

Fotos: Reto Hügin RBD, Zürich.

Das experimentelle Porträt von «Köbi Siber» mag in seiner Vielfköpfigkeit für die Vielfalt der filmischen und ausserfilmischen Tätigkeit des jungen Zürchers stehen. Er experimentiert nicht nur mit den zahllosen Möglichkeiten künstlerischer «Filmproduktion», sondern amtiert, neben der Arbeit im Geschäft seines Vaters, als Administrator und



Organisator des Film Forums. Das Bild wurde durch eine spezielle Linse aufgenommen, die der Filmautor für seinen nächsten Film verwenden will. Lin! demonstriert er, wie man einen Filmstreifen mit der Farb-Spray-Dose behandeln kann. Dazu meinte er: «Ich filme fast jeden Tag. Und wenn ich nicht filme, so schneide und montiere ich oder male und zeichne direkt auf den Filmstreifen. Film ist für mich ein bearbeiteter Streifen, der beim Abläufen im Filmprojektor auf der Leinwand gewisse Lichteffekte erzeugt. Jeder Lichteffekt hat eine Aussagekraft. Ist er im Ablauf richtig placiert, so hat er seine künstlerische Gültigkeit. Der Film kann, wenn er vom Einzelnen als künstlerisches Ausdrucksmittel benützt wird, viel mehr sein als eine gute oder schlechte Geschichte in bewegten Bildern.»

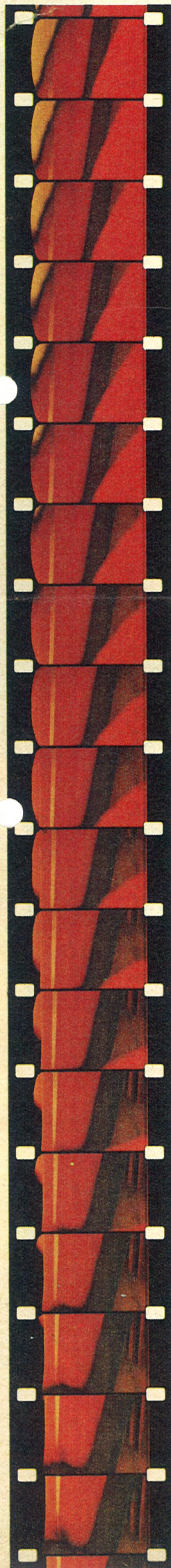
JALOUSIE

Abstrakter
Farbfilm kameralos
hergestellt.
Ein Tanz von Linien
und Kreisen,
die mittels einer
speziellen
Technik direkt auf
die schwarz
entwickelte Filmemulsion
gekratzt wurden.

Weitere Porträts von Filmautoren in der nächsten SL.

ANAMORPHOSIS

Abstrakter Farbfilm.
Aufnahmen
bewegter anamor-
photischer Spiegelungen
in einem
Hohlspiegel ergeben
Farb- und Bewegungs-
effekte von eigenartiger
Schönheit,
bewegte Malerei.

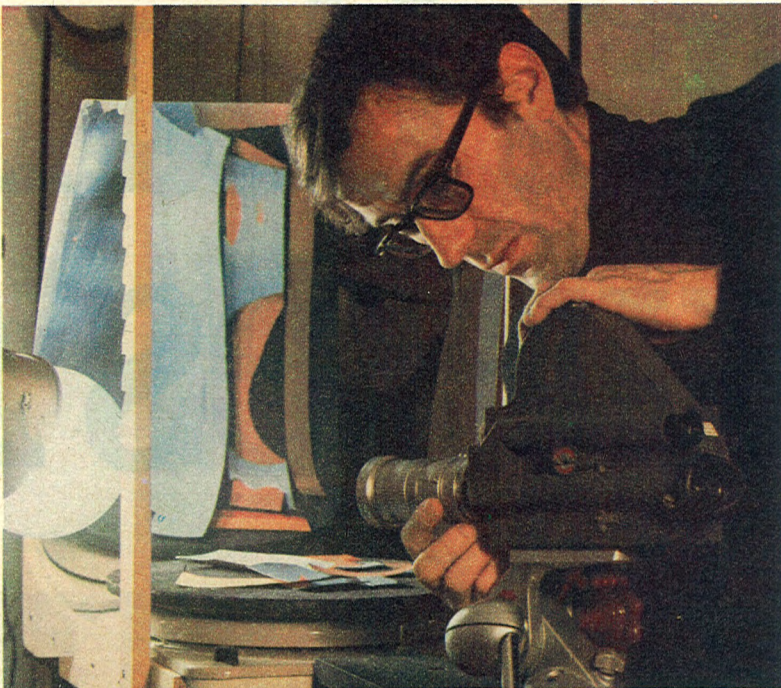


„Film als Fortsetzung der Malerei...“

GUIDO HAAS (36)

verheiratet
lebt im abgelegenen Rotenbaum
im Emmental

Guido Haas kommt das Verdienst zu, als einer der ersten dem Film neue Wege geöffnet zu haben. Der bescheidene Künstler, der in der ländlichen Ruhe des Emmentals die Kraft für sein idealistisches Schaffen findet, kam von der Malerei zum Film. Für ihn war der Film vorerst «eine Fortsetzung der Malerei mit anderen Mitteln». Mit stiller Verbissenheit machte er sich daran, den Film als persönliches Ausdrucksmittel neu zu entdecken. Vor rund zehn Jahren entstand der erste abstrakte Film von Guido Haas. Ein Jahr darauf erhielt er dafür ein eidgenössisches Stipendium für angewandte Kunst. Dasselbe Stipendium sollte ihm in der Folge noch zweimal verliehen werden. Diese drei bescheidenen Beiträge waren sozusagen der einzige «Erlös», den der freie Künstler aus seiner jahrelangen Arbeit erzielen konnte. Er selbst bezeichnet den ungeheuren Zeitaufwand, welchen die Herstellung seiner abstrakten Filme in Anspruch nimmt, als «eigentlich absurd». Und dennoch: die intensive, subtil genaue Arbeit entspricht dem Wesen dieses Künstlers, der nie nach der kommerziellen «Verwendbarkeit» seiner Kunst fragt. Sie ermöglichte ihm die Entwicklung einer neuen Methode der gesteuerten Bildung von Mikrostrukturen in der Filmemulsion. Der daraus resultierende Schwarz-Weiss-Film «Inclinations» ist ein Meisterwerk «bewegter Malerei» und genauer Koordination von Bild und Ton. Guido Haas ist ein Idealist, der sich in uneigennütziger «Verbohrtheit» in den Dienst der Erforschung neuer filmischer Mittel und Techniken gestellt hat. Er möchte seine Erfahrung einmal in einem grösseren Spielfilm anwenden, aber... «Leider bin ich als Abstrakter abgestempelt, weil abstrakte Filme das einzige sind, was ich finanziell noch gerade verkraften kann. Es ist aber sicher, dass die Erfindungen des Experimentalfilms auch dem Spielfilm zugute kommen und ihn in zunehmendem Masse beeinflussen werden.»



In seinem Atelier demonstriert Guido Haas die Herstellung seines letzten abstrakten Films «Anamorphosis». Auf einem Plattenteller werden farbige Papierstücke verschiedener Grösse angeordnet und nachher in eine langsame Drehbewegung versetzt (Bild unten). In einem dahinter angebrachten Hohlspiegel entstehen dadurch interessante Farb- und Bewegungseffekte, die mit der Kamera (Bild oben) festgehalten werden. Die Bestimmung des geometrischen Ablaufes und der Farbkombination erfolgt in genauer Uebereinstimmung mit der Musik, die dem Film zu Grunde liegt.

Fotos: Edi Klopfenstein, Bern.

